



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lie, Bernt: Oberlehrer Hauk : Roman : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vor allem aber sich die Erhaltung und Pflege der kassubischen Sprache zum Ziel gesetzt hat. *)

Die Zeiten haben sich geändert. Im November 1813 durfte Goethe, ohne Anstoß bei seinen Zeitgenossen zu erregen, die herben Worte sprechen: „Franzosen sehe ich nicht mehr, es ist wahr, dafür aber Kosaken, Kaschiren, Kroaten und Kassuben.“

W. Henkel



Oberlehrer Hauf

Roman von Bernt Lie

(Fortsetzung)



er Rechtsanwalt aus Helgeland und der Geschäftsreisende waren beleidigt. Der junge Mann hatte sie so gänzlich im Stich gelassen, erst den ganzen Vormittag, und sich dann bei Tische demonstrativ einen Platz oben neben dem Oberlehrer und seiner Tochter geben lassen, und nun am Nachmittag schlenderte er ganz geistesabwesend mit seiner Zigarre auf Deck herum.

Der Rechtsanwalt näherte sich ihm.

Nun, Herr Kandidat, Sie haben angenehme Gesellschaft gefunden!

Evend Bugge sah ihn verständnislos an.

Das Mädel ist hübsch! sagte der Rechtsanwalt spöttisch.

Das Mädel — Mädel? Ach ja — ja, nicht übel!

Oder übt der alte Vater die Anziehungskraft aus?

Ein merkwürdiger Mann! Ein höchst interessanter Mann!

Ein paar von den andern Passagieren kamen herzu, sie redeten über das Wetter, und Evend Bugge zog sich zurück. Ganz hinten auf Deck blieb er stehen. Oben auf dem Promenadendeck gewahrte er den Oberlehrer und das Fräulein. Sie standen dicht nebeneinander, sie mit ihrem Arm in dem seinen. So hatten sie seit dem Mittagessen in tiefem Gespräch gestanden. Und er wagte nicht, sich aufzudrängen. . . .

Das Mädel! murmelte er plötzlich, mit den Augen zwinkernd. Ach ja, ganz hübsch war sie freilich. Aber ein wenig eingebildet und sicher, frisch aus dem Pensionat in Lausanne! Eigentlich schön? Ach nein, aber äußerst nett und fein, zierlich und klein mit ein Paar großen, klugen Augen.

Er sah wieder zu den beiden auf. Ihren Vater liebte und bewunderte sie, daß es nur so eine Art hatte! Und er sie. Ach Gott, wie verliebt er in sie war . . .

Schon seit einer kleinen Weile hatte es angefangen, so ganz vorsichtig, gleichsam warnend zu schaukeln. Und nun wurde es immer stärker.

Das Fräulein kam die Treppe herunter.

Nun, gnädiges Fräulein, geht es wieder los?

Ich bin nicht seefrank, ich gehe nur hinunter, um mich hinzulegen, damit ich es nicht werde.

Der Oberlehrer brachte sie hinunter, kam aber bald zurück.

Sie werden nicht seefrank, Herr Oberlehrer?

*) Vgl. Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau Nr. 249, Jahrgang 1907 den Aufsatz „Ein vergessenes deutsches Land, Bild aus dem deutschen Osten“.

Ich! Ein alter Nordlandfischer! Ach nein!

Es wurde bald lästig, umherzugehn, so setzten sie sich denn jeder in einen bequemen Stuhl auf dem Achterdeck.

Also Sie wollen sich dem Mittelalter widmen? Hm, ja! Das interessiert mich im höchsten Grade, das Mittelalter! Ja, da läßt sich etwas machen!

Ja, hierzulande ist darin fast noch nichts geleistet worden!

Nun nun, etwas ist denn doch geleistet worden, Sie dürfen nicht vergessen . . .

Nein, natürlich. Verzeihen Sie — aber da ist es wieder, ich meine es ja nicht so . . .

Sie müssen mir etwas darüber erzählen, wie Sie die Sache anzugreifen denken, es interessiert mich so außerordentlich.

Hm, ja — ich bin mir auch noch nicht ganz klar darüber. Aber seit meiner Knabenzeit habe ich eine so brennende Lust zum Mittelalter gehabt, ach, so große Pläne hatte ich damals! Jetzt freilich fasse ich die Sache weniger hitzig an — nach dem Examen im vorigen Jahre bin ich nur gereist. Zuerst mit einem Frachtschiff bis Bombay, dann eine Sprightour durch Vorderindien und ein wenig nach Hinterindien hinein, nach Singapore und Batavia. Das tat ich hauptsächlich, um mich nach der Examenarbeit zu erholen.

Gewiß außerordentlich interessant?

Ach! Durch das Rote Meer, wissen Sie, der eignen heimatlichen Welt den Rücken zugewandt, und hinab zu einer andern, einer unbekannten, gewaltigen, mit Kalkutta als Zentrum, so wie Paris unser Zentrum ist, und London — ah! Und dabei kostete es mich nichts! Als ich wenigstens die Verpflegung bezahlen wollte, nahmen sie nichts, und ich hatte doch tausend Kronen von einer alten Tante geerbt. In Brindisi ging ich an Land und fing von unten auf mit Europa an.

Bis Rom?

Nein, denken Sie nur — nein, ich war nicht in Rom!

Nicht in Rom?

Ich reiste durch ganz Italien und bis München durch — in einer Tour!

Sie haben sich Italien nicht angesehen! Und Sie wollen das Mittelalter ergründen!

Ich hatte nicht den Mut, Herr Oberlehrer! Ich fuhr durch Italien wie durch ein Feuer, das braunte. Es war zu früh. Und die Zeit war zu kurz. Nein, Rom und Italien, das kommt in ein paar Jahren, wenn ich finde, daß ich etwas kann, etwas von den Fundamenten verstehe! Sie waren in Rom, Herr Oberlehrer?

Ach ja, in meiner Jugend.

Seitdem nicht wieder?

Der Alte legte die Hand über das Gesicht und sagte:

Mein Gott, nein!

Ja, dahin will ich natürlich. Ich will einige Jahre dort wohnen.

Je länger um so besser! Vergessen Sie das nicht!

Ja, natürlich. In zwei Jahren bekomme ich ein Stipendium. Bis dahin will ich in der Heimat graben. Dann muß ich nach Holland und Belgien . . .

Und nach England!

Selbstverständlich!

Aber Italien, Italien! Das Mittelalter, sehen Sie, mag es nun unser heimatliches in Norwegen oder wo sonst in der Welt sein, erst in Italien lebt man im Mittelalter, eignet sich seine tiefe Stimmung an — namentlich in Rom, in Siena, und an Assisi darf man nicht vorüberreisen, sehen Sie, Assisi, mit Franziskus und Cimabue und Giotto . . .

Die Stunden gingen an dem schönen grauen Sommertag über den Fjorden dahin mit verschleierter Sonne und glitzernden, hohen Nordmeervogen draußen am offenen Horizont. Und Oberlehrer Haut paffte seine lange Pfeife und erzählte von Alfisi und Franziskus und Cimabue und Giotto, von den Ebenen Umbriens, die er in seiner Jugend bis Perugia durchwandert hatte, und Sven Bugge saß da und lauschte mit seinem wunderlichen, scharfen Blick ganz still.

* * *

Es war gedrängt voll von Passagieren auf dem Schnelldampfer, aber Oberlehrer Haut und seine Tochter hielten sich exklusiv für sich, zusammen mit dem jungen Kandidaten Bugge. Im Laufe des zweiten Reisetags hatte sich die Freundschaft ganz befestigt, und Svend Bugge fürchtete nicht mehr, zu stören oder unangenehm zu sein. Der alte Pädagog war ganz glücklich. Seine Augen strahlten, mochten sie nun mit Stolz und unsagbarer Zärtlichkeit auf der Tochter ruhen, oder mochte er Svend Bugges jugendliche Ausgiebigkeit auf sich herabregnen lassen. Er war selbst auf seine ein wenig drollige Weise ein vorzüglicher Erzähler, und das wunderbare Küstenland, an dem sie entlang fuhren, wurde ihnen nahe, wurde lebend durch seine Schilderung von dem Leben und den Taten der Menschen dadinnen, er kannte das alles aus und ein von seiner Kindheit und Jugend her.

Als sich der Abend des zweiten Tages neigte, wich der Wolkenschleier, und die Sonne flammte im Nordwesten auf. Das Schiff glitt zwischen den Sunden dahin mit gedämpftem Widerhall an den kühlen hellgrünen Felswänden, die mit kleinen Birken und kleinen Häusern bestanden waren. Leise plätscherten die Kielwasserwellen auf den weißen Strandlinien. In tieferm und tieferm Gold erglühten die Zinnen dadoben mit schneeweißem Ausleuchten dazwischen.

Auf dem Achterdeck und dem Promenaden deck saßen die Passagiere gruppenweise, alle gefesselt von den vorübergleitenden Bildern. Die Gespräche wurden leise, fast flüsternd in allen Sprachen geführt. Eine Schar Möwen flatterte über dem Kielwasser mit Gurren und Geschrei und tauchte ihre weiße Brust und die Schwinge in den Meeresschaum.

Oberlehrer Haut und seine Tochter weilten allein für sich an der Reeling oben auf dem Promenaden deck. Sie hatten jetzt lange geschwiegen und saßen beide da und sahen in die Ferne.

Zwei Stunden nach Mitternacht würden sie am Ziele sein.

Der Oberlehrer streichelte seiner Tochter Hand, die auf der Lehne des Korbstuhls lag.

Ja, nun wird sich die Mutter freuen, Benny!

Ach ja! — die Mutter!

Sie schwiegen wieder. Dann fragte sie: Mutter ist doch ganz wohl jetzt?

Ach ja! Man kann es wohl sagen, gottlob! So gesund, wie Mutter werden kann. Sie ist ja so zart.

Aber in allen ihren letzten Briefen war sie so zufrieden . . .

Du weißt, Mutter klagt nie.

Nein.

Sie ist eine Heldin, Kind! Eine Heldin!

Ach, wie herrlich, wieder nach Hause zu kommen und ihr zu helfen!

Ja, Gott segne dich, Kind! Du wirst mit Sehnsucht erwartet. Und nun freut sich die Mutter!

Er fuhr fort, ihre Hand schweigend zu streicheln, während er über die Reeling hinaus sah. Lange. Auf seinem Gesicht blieb das Lächeln liegen wie ein Wider-

schein des Gedankens: Nun freut sich die Mutter! Und Benny saß da und sah ihn an mit unbewußten Tränen in den großen, warmen Augen.

Verzeihen Sie! Svend Bugge nahm die Mütze ab. Der Steward folgte ihm mit einem Teebrett. Darf ich den Herrschaften nicht ein Glas Rheinwein anbieten, da Sie ja doch aufbleiben wollen! Er war ein wenig geniert.

Nein nein nein! Wollen Sie uns traktieren!

Ja — hm, es war eigentlich so eine Art Vorwand — die Stunden, die wir noch vor uns haben, hier sitzen zu dürfen . . .

Vielen Dank! Ja, herzlichen Dank! Aber ich saß hier eben und dachte darüber nach, wie ich Sie wohl finden könnte, denn ich wollte ja . . .

Sie sind bisher immer der Wirt gewesen, Herr Oberlehrer, da finde ich, darf ich auch einmal . . . Svend Bugge schielte ein wenig mißtrauisch zu Fräulein Benny hinüber, ihr Lächeln beruhigte ihn aber.

Der Wein wurde eingeschenkt, und man stieß auf den schönen Abend an. Aber Svend Bugge war nervös und schweigsam, seine arme Reisemütze war in beständiger Bewegung.

Ja, wir haben eine gemütliche Reise miteinander gehabt! sagte Oberlehrer Hauf.

Ich kann Ihnen nicht genug danken! sagte Svend Bugge.

Ich denke, wir haben zu danken, Benny, nicht wahr?

Benny erhob das Glas und sah Svend Bugge offen und warm an. Dann schwiegen sie alle eine Weile.

Da ist etwas — sagte endlich Svend Bugge — da ist etwas, wonach ich Sie gern fragen möchte . . .

Nun? Der Oberlehrer wandte sich ihm freundlich zu.

In dieser Stadt hier, wo Sie also aussteigen, ist da — gibt es da ein Hotel, wo man als Fremder einkehren kann?

Natürlich gibt es da Hotels!

Die Sache ist nämlich die, daß ich eine so wahnsinnige Lust habe, noch ein wenig mit Ihnen zusammen zu sein . . .

Lieber junger Freund!

Aber ich möchte ja auch nicht aufdringlich sein — und dann — ja, dann . . . Svend Bugge schob die Mütze ganz in den Nacken und beugte sich energisch vornüber: Dann wollte ich Sie bitten, mir ganz offen zu sagen, ob Sie es aufdringlich finden — und unangenehm und sozusagen — unbescheiden, wenn ich Sie um Erlaubnis bitte, in Ihrer Nähe sein zu dürfen . . . in einem solchen Hotel also — und Sie zuweilen zu sehen . . .

Lieber lieber Freund, Sie könnten mir keine größere Freude machen! Oberlehrer Hauf erhob das Glas. Svend Bugge erhob das seine und lächelte, jetzt noch mehr geniert des Weines wegen, mit dem er die beiden traktiert hatte, als fälle gerade jetzt ein besonders komisches Licht darauf.

Auch Benny nahm ihr Glas und sagte lächelnd: Ich kann wirklich nicht einsehen, wer Ihnen verbieten sollte, in dem Hotel in der Stadt zu wohnen, solange Sie wollen!

Der Oberlehrer lachte ebenfalls. Svend Bugge nahm die Mütze ganz ab und strich sich über die Stirn. Er hatte seine gute Laune wiedergefunden und stimmte in das Lachen ein.

Nein, ich will Ihnen nämlich sagen, ich reise ja ohne irgendeinen andern bestimmten Plan, als diese Gegend hier zu sehen. Und dann — ja, das ist eigentlich erst über mich gekommen, seit ich Sie traf, und Sie so überaus gut

gegen mich waren — es wird nun sonderbar trübselig für mich sein, so allein weiter zu reisen! Seit vierzehn Monaten habe ich ja nicht einen einigermaßen bekannten Menschen getroffen! Und Sie, Herr Oberlehrer, kenne ich doch gewissermaßen alle die Jahre, die ich zurückdenken kann! Ja, so ist es. Es mag närrisch klingen. Aber das kommt wohl zum Teil von Ihrer Weltgeschichte — und von Rektor Holst . . .

Sie sollen uns herzlich willkommen in unserm Heim sein. Wären wir in der Lage gewesen, würden wir Sie gebeten haben, bei uns zu wohnen, aber der Platz . . .

Ach nein, ich will ja auch nicht unbescheiden sein! Aber wenn ich nur ein wenig mit Ihnen zusammensein darf, ich — ich kenne so schrecklich viel von Ihnen — und es ist ja noch ein ganzer Monat, bis die Ferien aus sind!

Es ging stark auf Mitternacht. Der Oberlehrer ging hinunter, um seinen Tabakbeutel zu holen, und die beiden jungen Leute blieben schweigend sitzen. Er betrachtete ihr Gesicht, das sie ihm im Profil zuwandte, indem sie zu den Bergen hinüberstarrte. Sie hatte lange so geseffen, ganz dem Gespräch entrückt, plötzlich war sie aufgestanden, um hinüberzuspähen.

Sind Sie eigentlich Benny getauft?

Sie fuhr in die Höhe, sah ihn einen Augenblick fragend an, lächelte dann und sagte:

Ich habe den lächerlichsten Namen von der Welt. Ich bin Benjamine getauft!

Dann sind Sie nach jemand genannt?

Nein, nicht daß ich wüßte.

Also nur „meiner Freude Tochter“!

Ja, das muß es wohl sein, nehme ich an, und Mutter war mehrere Jahre verheiratet gewesen, ehe ich geboren wurde.

Und Sie sind die Älteste?

Ja, wir sind nur zwei. Julius, mein Bruder, ist viel jünger als ich, er ist erst zwölf Jahre.

Und nun sind Sie in Lausanne und in Paris gewesen und haben Weisheit und feine Manieren gelernt?

Was die Manieren anlangt, so könnte Ihnen ein Kursus auch nicht schaden!

Finden Sie das?

Ach ja — eine ganze Menge Weisheit können Sie übrigens auch noch brauchen. So—o?

Die wahre Weisheit macht sich nämlich nicht wichtig.

Ich möchte wohl wissen, wer sich wichtiger macht, Sie oder ich!

Ach — Sie. Ich finde, daß Sie ein bißchen eingebildet sind.

Ich verstehe Sie ganz gut! Das ist meine Strafe, weil ich mich Ihnen aufgedrängt habe und mit Ihnen an Land gehen will . . .

Vießer Herr Bugge! Sie drängen sich doch mir nicht auf! Halten Sie sich nur an Vater, denn dann sind Sie wirklich ganz erträglich.

Er ist ein herzensguter Mann.

Ja, das ist er — Sie müssen wissen — Ach, da sieht man die Stormaasspiße — ach nein — Vater! Sie sprang auf und sah die Treppe nach ihm hinunter und lehnte sich dann über den Rand des Verdecks.

Gleich darauf kam der Oberlehrer und ging zu ihr hin. Svend Bugge hielt sich zurück. Man hatte noch eine Stunde bis zum Ziel der Reise. Endlich ging er hinunter, packte seinen Handkoffer, bezahlte und löste ein Billett.

Als er wieder hinauf kam, ertönte die Dampfpfeife. Der Oberlehrer und Benny kamen vom Promenadendeck herunter.

Wir sind da! rief sie und lief an ihm vorüber.

Sie glitten in die kleine Stadt hinein, die so ruhig in der Mitternachtssonne schlief unter dem grünen Berghang mit dem Birkenwald und den zierlichen Willen. Die Maschine gab das Signal zu stoppen. Verschlafne Passagiere mit ihren Koffern tauchten auf. Benny und der Oberlehrer standen über die Keeling gebeugt und winkten.

Auf dem Quai war eine Handvoll Leute versammelt. Dahinter hielten eine Schubkarre und ein Arbeitswagen. Ein wenig von der Menge abge sondert stand eine große schwarze Dame mit einem Jungen neben sich. Sie beantworteten das Winken.

Es klickte und klingelte. Der Propeller donnerte und baute. Taue wurden am Deck entlanggezogen, Kommandorufe ertönten oben von der Brücke.

Mutter! Mutter! Guten Tag, Mutter! rief Benny, aber ihre Stimme wurde von Weinen erstickt. In demselben Augenblick, wo die Landungsbrücke an Bord gelegt wurde, war der halbwichsige Junge hinüber und lag in Bennys Armen. Der Knabe war lang und aufgeschossen mit einem weichen Gesicht und großen, unbeschatteten Augen. Er nahm ihr Handgepäck, und sie selbst sprang über die Brücke und fiel der großen, schwarzen Dame um den Hals.

Der Oberlehrer kam hinterdrein. Es herrschte ein Gedränge auf der Landungsbrücke von denen, die an Land wollten, und von denen, die sich an Bord drängten.

Svend Bugge stand auf dem Achterdeck und beobachtete die Familienszene auf dem Quai mit Spannung. Der Oberlehrer stand lächelnd und nickend hinter Benny. Die große Dame befreite sich bald aus ihren Umarmungen und streichelte ihr die Wangen. Dann reichte sie dem Oberlehrer die Hand.

Sie war ungewöhnlich mager und lang. Sie trug einen glatten schwarzen Rock und über den Schultern eine Mantille. Das Ästhetische, das über der ganzen Gestalt lag, triumphtierte in dem magern Gesicht mit den beiden fast unheimlich großen Augen, unbeschattet wie die des Sohnes und seltsam scharf trotz der blaß-blauen Farbe. Die Ähnlichkeit mit Benny war auffallend, wenn auch zwei Gesichter kaum Zeugnis von einer größern Verschiedenheit der Seele ablegen konnten. Und der Unterschied lag in den Augen. Bennys waren auch groß wie die der Mutter. Aber sie hatten den warmen Glanz der Augen des Oberlehrers unter den dunkeln starken Brauen.

Als Frau Haut jetzt lächelte, hatte sie einen Ausdruck des Leidens. Und als sie sich von Benny umarmen ließ, geschah es mit einem sonderbaren Zurückhalten des eignen Selbst. Sie war so gerade, daß es fast aussah, als habe sie kein Gelenk in ihrem Körper.

Endlich überschritt auch Svend Bugge die Landungsbrücke, den Koffer in der einen Hand, die Plaidrolle in der andern. Er blieb stehen und wartete, während Fräulein Bennys Gepäck auf den Arbeitswagen geladen wurde.

Nein nein nein! wir vergessen ja . . .! Oberlehrer Haut wandte sich um und gewahrte Svend Bugge. Sieh hier, Julian, unser lieber Reisekamerad, Kandidat Bugge — meine Frau! Herr Bugge geht mit uns an Land; ich habe ihm gesagt, daß wir ihn gern beherbergt haben würden, wenn wir Platz gehabt hätten . . .

Svend Bugge verneigte sich tief. Frau Haut sah ihn an, grüßte und lächelte müde, als seien ihre Kräfte erschöpft, als sei sie nicht, wie sie es gern gewollt hätte, imstande, weitere Opfer zu bringen.

Ich will mit Ihnen nach dem Hotel gehn, sagte der Oberlehrer, aber nein da ist ja unser guter Artst, der Portier des Hotels.

Er wurde von seinem Gepäc befreit.

Das Hotel ist hier ganz in der Nähe . . . !

Er verneigte sich wieder.

Adieu! sagte Benny und gab ihm die Hand. Und noch vielen Dank für die angenehme Reisegeellschaft! Und auf Wiedersehen morgen bei uns!

* * *

Evend Bugge lag in seinem Hotelbett.

Er dachte an tausenderlei Dinge, völlig wach, wie er war. Aber wieder und wieder kehrten zwei Beobachtungen in sein Bewußtsein zurück, alles andre verdrängend: Frau Haut hatte ganz eigentümliche Augen, und des Oberlehrers Stimme hatte plötzlich Klang und Charakter verändert, sobald er an Land gekommen war. Sie war sanft und vorsichtig, fast ängstlich vorsichtig — wie in einem Krankenzimmer. Und in allem, was er sagte, lag gewissermaßen eine Entschuldigung, als bitte er um Erlaubnis.

Ausgesprochener Pantoffelheld!

Er hatte den blassen Jungen begrüßt und ihn gefragt, wie er heiße. Julius Sage Haut, hatte er geantwortet.

Er war also nach dem Großvater genannt.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel

Berlin, 13. September 1908

(Zur Reichsfinanzreform. Der Stand der Marokkofrage.)

Über die Reichsfinanzreform ist in der vergangenen Woche die erste halbamtliche Mitteilung erschienen. In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung sind die Grundzüge der Reform, soweit sie jetzt feststehn, in einem längern Artikel dargelegt worden. In gewissen Punkten ist freilich die allgemeine Neugier nicht befriedigt worden: von den einzelnen Steuerprojekten ist in dem halbamtlichen Aufsatze nichts Bestimmtes enthalten. Der Grund ist natürlich darin zu suchen, daß die Entscheidungen der mit den Vorarbeiten betrauten Behörden noch nicht abgeschlossen sind. Auch wäre es nicht zu empfehlen, schon mit Einzelheiten an die Öffentlichkeit zu treten, ehe der Bundesrat sein Wort dazu gesprochen hat. Aber es ist vielleicht aus einem andern Grunde ganz gut, daß in den Auseinandersetzungen über die Reichsfinanzreform die Frage, welche einzelnen Steuern vorgeschlagen werden sollen, zunächst einmal zurücktritt. Denn es mag ja sehr begreiflich sein, daß jeder an erster Stelle gern wissen möchte, wo die Steuerschraube angelegt werden soll, richtig aber ist es nicht, daß die Erörterungen über die Reform immer nur in Fragen dieser Art stecken bleiben. Es ist die höchste Zeit, daß sich die Aufmerksamkeit der in dem Reformplan enthaltenen Gesamtheit von finanzpolitischen Aufgaben zuwendet. Sonst wiederholt sich immer wieder der Verlauf der Sache, den wir nun schon oft genug erlebt haben.